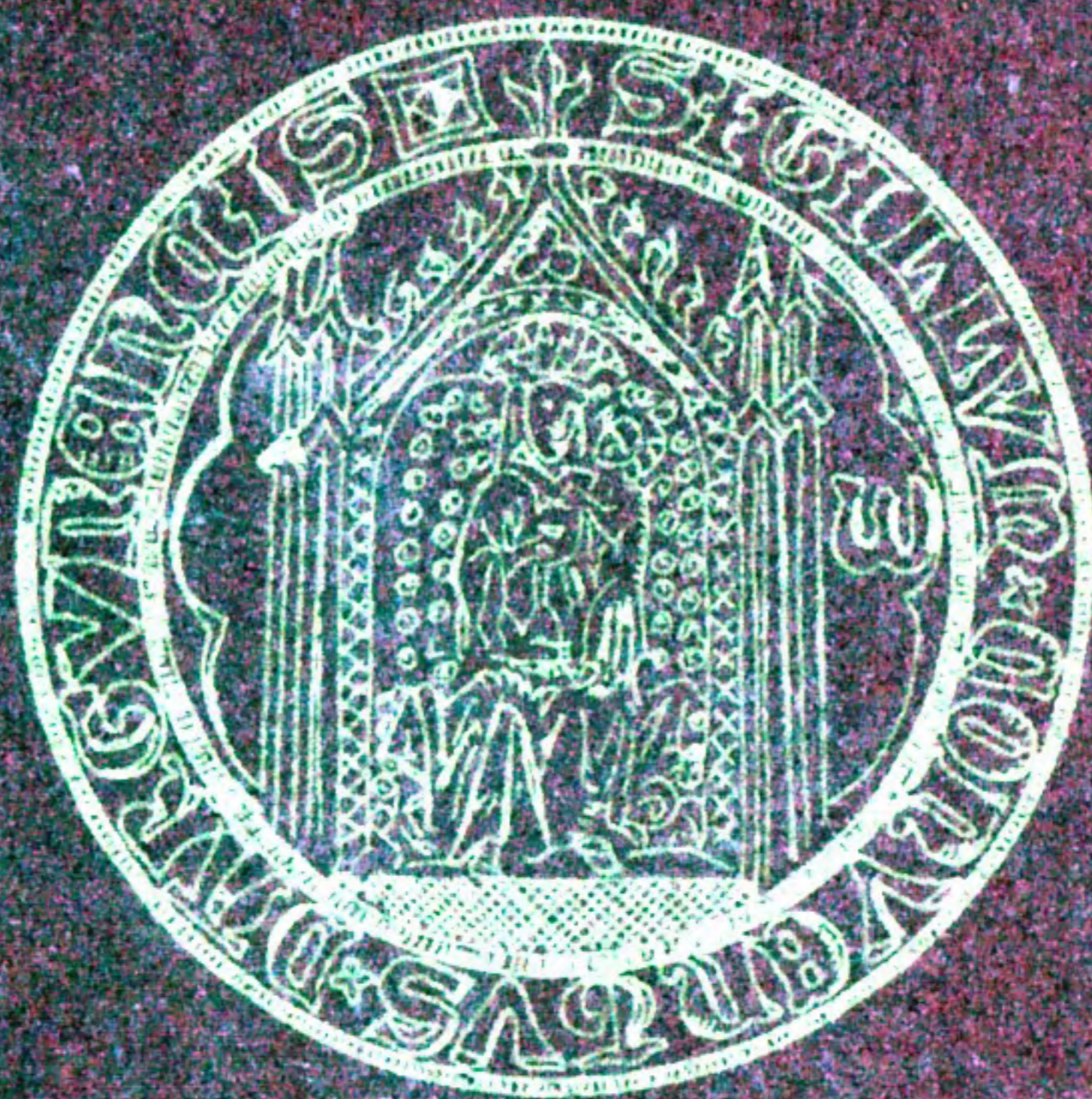


DARGUN
KLOSTER-SCHLOSS
ST. MARIEN

WIEDERAUFBAU UND NUTZUNG





Das Kloster-Schloß Dargun – bei Kriegsende 1945 zur Ruine niedergebrannt und in den folgenden Jahrzehnten schutzlos dem Verfall preisgegeben – gab der heutigen Stadt ihren Namen.

Erst 1854 wurde die Ansiedlung um das Kloster und spätere Schloß mit dem benachbarten Ort Röcknitz mit seiner aus dem 12. Jh. stammenden und jetzigen Stadtpfarrkirche zu einem gemeinsamen Flecken vereinigt und 1938 schließlich mit dem Stadtrecht versehen.

Der Name der noch erkennbaren nahen slawischen Wallanlage Dargon (offenbar ein Personennamen), die damals schon verwüstet und unbewohnt war, wurde auf den Ort der Klostergründung 1173 übertragen.

Auch das Siegelbild der Stadt (bereits 1875 verliehen) erinnert an die fast beispiellose Vielschichtigkeit der Geschichte, der das Kloster ausgesetzt war. So teilt sich das obere Wappenfeld der pommersche Greif mit dem mecklenburgischen Stierkopf, aber als Fundament für beide der liegende Abtsstab des Klosters.

Herrschaftsinteressen von Ost und West auf der hier auch vorüberführenden wichtigen Handelsstraße (in Urkunden *via regis* genannt) stießen hier Jahrhunderte lang hart aufeinander. Dargun hatte sich inmitten dieser sehr fließenden Grenze zwischen Mecklenburg und Pommern ständig aufs neue zu behaupten. Möglich war das auch nur, weil Klöster in einer Ordensgemeinschaft verwurzelt sind, die immer über einzelne Länder und Landschaften hinausreichte und an die universale Einheit von Kirche und Christenheit quer durch alle Völker und Staaten und für alle Menschen erinnerte.

So kamen die ersten Zisterziensermönche - frei von Stammes- und Volkszugehörigkeit – aus dem erst zwanzig Jahre zuvor gegründeten Esrom bei Kopenhagen. Als Gründungsdatum für das Kloster Dargun wird der 25. Juli 1172 angegeben. „Dieser Tag hatte für den dänischen König Waldemar eine besondere Bedeutung, weil zwei Jahre vorher sein Vater Knud Laward heilig gesprochen worden war“; er wurde zum Schutzpatron etlicher Klostergründungen im slawischen Bereich und auch der Gilde der dänischen Ostseefahrer.

Bereits ein Jahr später (am 30. November 1173) weihte der Schweriner Bischof Berno – selber Zisterziensermonch aus dem Kloster Amelungsborn – im Kloster Dargun einen Marien-Altar. Im gleichen Jahr wurde durch ihn auch die Klostergründung Doberan veranlaßt und von ihm in den folgenden Jahren ein weitverzweigtes Netz von Pfarrkirchen geschaffen, wie sie bis heute das mecklenburgische Land prägen.

Doch die kriegerischen Unruhen nahmen so überhand, daß es die bedrängten Mönche in Dargun vorzogen, noch vor der Jahrhundertwende nach Eldena bei Greifswald auszuweichen; dort besaß das Darguner Kloster bereits eine Salzpfannenschenkung am Ryk-Fluß. Aus diesem zeitweiligen Aufenthalt entstand eine weitere Klostergründung, nämlich das Kloster (Hilda oder) Eldena, von der heute nur noch die von Caspar David Friedrich in Gemälden romantisch verklärte Kirchenruine steht.

Als endlich 1209 Mönche nach Dargun zurückkehren konnten – diesmal auf Veranlassung des pommerschen Landesfürsten Kasimir und Bischof Siegwinn von Kammin, dessen Bistum 1188 unmittelbar dem päpstlichen Stuhl unterstellt worden war, und beide die Auseinandersetzungen um die Nachfolge von Bischof Berno in Schwerin nutzten, um ihren Einfluß nach Westen auszudehnen, kam es zu einer Rivalität zwischen dem Ursprungskloster Esrom und Doberan, woher auch die Neubesiedlung gefördert worden war und das deshalb fortan die Paternitätsrechte, also Visitationsbefugnisse, Mitwirkung bei der Abtwahl gegenseitiges Zeugnis bei Besitzveränderungen, Vermittlung in Streitfällen u. ä. beanspruchte; durch einen Schiedsspruch auf dem Generalkapitel der Zisterzienser wurde schließlich auch Doberan 1258 dieses Vorrecht zugesprochen.

Damit wechselte Dargun in eine andere Klosterfamilie des Ordens. War es vorher über Esrom dem Kloster von Clairvaux (auf dessen wohl bekanntesten Abt, Bernhard von Clairvaux, der Choral: „O Haupt voll Blut und Wunden“ zurückgehen dürfte) zugeordnet, gehörte es von jetzt an zur Filiation von Morimond; Doberan als Gründung des Zisterzienserbischofs Berno hatte wegen dessen mönchischer Herkunft aus Amelungsborn nun teil an dieser Klosterfamilie. – Beide, Morimond und Clairvaux (am Oberlauf zwischen Seine und Mosel) waren Gründungen des südlicher gelegenen Reformklosters Citeaux; man verstand sich als erneuerte Benediktinerordensgemeinschaft, und aus der Ortsbezeichnung Citeaux entstand schließlich der neue Name der Zisterzienser, die sich sehr bald zu einem eigenständigen Orden entwickelten.

Maria, die Mutter Gottes, war schon für den Gründer des ersten Ordens, Benedikt von Nursia (gest. 542) die bevorzugte Schutzheilige; die Zisterzienser übernahmen diese Tradition. Die Terrakottadarstellung am rechten Triumphpfeiler der Darguner Klosterkirche zeigte so auch die Madonna mit dem anbetenden Mönch (jetzt beide in der Pfarrkirche); sie dürfte an diese Ordensfrömmigkeit erinnern, zumal auch das Darguner Kloster den Namen Mariens trägt.

Gleichfalls finden sich an den Pfeilerbasen im Hohen Chor weitere Backsteinornamente; neben Blattmotiven sind dort auch Tiere zu sehen, die dem „Physiologus“, einer frühchristlichen Sammlung von Tierfabeln entnommen sind, die verschlüsselt von Tugenden und dem Glauben eines Christenmenschen erzählen. Solche Bezüge waren nicht ungewöhnlich und begegneten in manchen Stifts- und Klosterkirchen des Mittelalters. Diese Metaphern wurden leicht verstanden und bestimmten auch das Volksleben (bereits nach 1000 erschien das sozial- und frömmigkeitskritische Tierepos Reineke Fuchs ...). Und trotz des immer wieder betonten Grundsatzes des Zisterzienserordens, die Klosterkirchen schlicht und einfach zu bauen und so auch ausdrücklich auch ohne Turm, wurde auf diese, wenn auch sehr zurückhaltenden dekorativen Elemente nicht verzichtet.

In Dargun dürfte „zuerst die aus verschiedenen Quellen überkommene Anregung gepreßter Ziegelornamente aufgenommen und zu einer mauerverwandten Form umgeschaffen“ worden sein. So umziehen die Pfeilerbasen auch Palmetten, gefüllte Rosen und Weinlaub mit Trauben. Es wird mit letzteren nicht etwa einfach nur auf das Altarsakrament verwiesen, sondern viel umfassender an den Garten Gottes erinnert, an die himmlische Stadt, in der das „Holz des Lebens“ wächst, an den Baum nicht nur der Erkenntnis von Gut und Böse, sondern dessen Früchte zum ewigen Leben gereichen: das Zentralthema auch der Offenbarung des Johannes. Hier – auch in dieser Kirche – sollte von Gott in gleicher Weise verkündigt werden, wie schon Adam im Paradiesesgarten seinem Weibe am Baum des Lebens zu predigen hatte (und es sich so auch in den Auslegungen Luthers wiederfindet).

Es war deshalb selbstverständlich, daß neben allen Bemühungen um Urbarmachung des Landes, Besiedlung und Christianisierung Zisterziensermonche sich ebenso dem Studium widmeten und nach der Weisheit Gottes als Voraussetzung aller Wissenschaften forschten.

„Die Äbte waren verpflichtet ein bis zwei Mönche zum Studium an Universitäten und Ordenskollegien zu delegieren. Norddeutsche Mönche studierten (so) am Bernhardiner Kolleg in Prag (gegr. 1374)“, nachdem 1348 die dortige Universität, die erste im mitteleuropäischen Raum gegründet worden war; oder am Ordenskolleg St. Jakob in Heidelberg (gegr. 1394), als auch dort 1386 eine weitere Universität entstanden war, und seit 1409 dann in Leipzig; und als 1419 dann die Universität Rostock gegründet wurde und endlich 1432 auch die dortige Theologische Fakultät mit einem eigenen Ordensstudium 1444 waren die Klöster Doberan und Dargun maßgeblich beteiligt. Ausdrücklich wurden die Äbte Johann von Doberan und Bernhard von Dargun für ihre Bemühungen vom Generalkapitel des Ordens gelobt (Greifswald kam erst 1456 als Universitätsstadt hinzu).

Zu den Studierenden aus Dargun gehörten Hermann Kock (1435), Johann Stolle (1449), Gerhard Bülow und Detmar von Westphalen (1450). ... auch von einer Immatrikulation in Heidelberg wird berichtet: Frater Heyningius zu Dargun; und der spätere Prior von Dargun, Johann Klene studierte 1481 in Greifswald.

Doch von der eigenen Klosterbibliothek in Dargun, die seit 1240 bekannt war und zu deren Erweiterung und Ausbau nicht unerhebliche Stiftungen genannt werden, ist nichts überkommen, auch nirgends erwähnt, wohin sie spätestens während der Säkularisierung 1552 gelangte.

Bereits 1511 und 1514 hatte Herzog Heinrich von Mecklenburg sich aus dem Kloster so hohe Geldbeträge „entliehen“, daß Dargun an den Rand des wirtschaftlichen Überlebens geriet. Aber das Problem wurde wenige Jahre später dann ganz anders gelöst.

Hatten zwar die Äbte von Dargun und Doberan noch auf der Versammlung der mecklenburgischen Landstände 1549 mit der Karthause Marienehe bei Rostock sich der Einführung der „neuen Religion“ beharrlich widersetzt – 1530 war den Lutheranern mit dem Bekenntnis von Augsburg eine reichsrechtliche Anerkennung zugebilligt worden – erschienen am Sonntag Invocavit, am 6. März 1552 herzogliche Beamte, die „auf Befehl des Herzogs Johann Albrecht I.“ das Kloster der Zisterzienser in Dargun für aufgelöst erklärten und alles Eigentum beschlagnahmten; einen Tag später erfolgte die gleiche Aktion in Doberan, und alle übrigen Klöster in Mecklenburg ereilte kurz hintereinander das gleiche Schicksal.

Von dem letzten, dem achtunddreißigsten Abt von Dargun, Jakob Baumann heißt es nur in den Akten, er habe die Aufhebung des Klosters widerstandslos hingenommen und sei als „alter frommer Mann“, der „im Examen nicht gar wohl bestanden“, aber den „Catechismus gewußt“, und der „hernach soviel wie möglich fleißig studieren wolle“, mit der Pfarrstelle des Ortes für die letzten ihm noch verbliebenen 10 Jahre seines Lebens abgegolten worden. – Von den übrigen Klosterinsassen schweigen die Quellen, ebenso von dem vielleicht dort verbliebenen Inventar, warum?

Im Unterschied zu Doberan endete jedoch für Dargun eine eigenständige Geschichte nicht. Das Kloster wurde zur Nebenresidenz der mecklenburgischen Herzöge von Güstrow erhoben; 1756 fällt es an die Schweriner Linie. – Der Innenhof verwandelt sich in dieser Zeit in ein Juwel norddeutscher Renaissancebaukunst mit zweifach umlaufenden Galerien; das Refektorium in einen 46 m langen Redoutensaal für fürstliche und festliche Anlässe. Bald nach dem Ende des dreißigjährigen Krieges (1648), der das Darguner Kloster-Schloß unbewohnbar zurückließ, begann man das Schloß wieder herzurichten und die Nord- und Südseite des Innenhofes barock umzugestalten, sowie die gesamte westliche neunzehnachsige Außenfront, von zwei Rundtürmen flankiert. Auch das Gelbe Tor am Eingangsbereich des Schlosses und der bis heute unzerstörte acheckige Pavillon in einer gleichfalls wiederherzustellen-

den Garten- und Parkanlage entstanden damals. Auch in dem folgenden Jahrhundert wurde an der Vervollkommnung der Innenräume gearbeitet. Der Weiße Saal wurde geschaffen. – Im 19. Jh. – die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse veränderten sich stark – verlor auch die Großherzogliche Familie das Interesse am Darguner Schloß. 1873 zieht in Teile des Schlosses die erste mecklenburgische Ackerbauschule; mehrere Beamtenfamilien bewohnen fortan das Schloß. Die Einrichtung des Schlosses (auch von kostbaren Gobelins ist die Rede) wird ins Schweriner Schloß und in das neuerbaute Jagdschloß Gelbensande (1886/87 – östlich von Rostock) verbracht. Nach 1945 wird aus der Ruine ein reichverzierter Kamin von 1616 gerettet und in der Silvestergalerie des Schweriner Schlosses wieder aufgestellt.

Lange Zeit schien es, als wäre Darguns Kloster- und Schloßanlage aus dem Bewußtsein der Öffentlichkeit geschwunden; aber weit gefehlt. Mehr denn je fasziniert Dargun nicht nur als Ruine und stummes geschichtliches Denkmal, sondern weit eher als Anruf und Aufgabe wider alles Vergessen. Der genius loci läßt keinen Besucher mehr los; Noch heute überragen die Mauern der Klosterkirche, die nur mit Hohem Chor und Querhaus in spätgotischer Gestalt fertig wurde, die gesamte Anlage. Das Doberaner „Münster“ wurde freilich nicht übertroffen, dafür aber die Geschichte hier weitergeschrieben. Nirgendwo sonst gibt es eine solche dichte architektonische Veranschaulichung aller vorangegangenen europäisch-abendländischen Epochen. Der Ort verpflichtet geradezu, ihn als Zentrum von gewesener und künftiger Kultur- und Geistesgeschichte im Ostseeraum wiedererstehen zu lassen.

Wer heute die Landkarte von Mecklenburg-Vorpommern betrachtet, wird schnell entdecken, daß Dargun in der Mitte zwischen den beiden Landesuniversitäten Rostock und Greifswald liegt. Dargun könnte der Sitz einer Akademie der Wissenschaften für historische und geistesgeschichtliche Forschungsaufgaben werden. In Norddeutschland hat es eine vergleichbare Einrichtung noch nie gegeben. Diese Aufgabenstellung ist mehr als nur eine Antwort, wie das Kloster-Schloß St. Marien in Dargun nach einer baulichen Wiederherstellung genutzt werden könnte; die gegenwärtige und künftige Generation ist hier gefordert.

Im Einzelnen ist daran gedacht:

- a) Der barocke Westflügel wird Bibliothek, Sammlungsbestände und Seminarräume beherbergen.
- b) Der älteste und niedrige Teil der Kirche (das Längsschiff, der ursprüngliche Raum für die Konversen) wird mit einer Glaswand ähnlich wie im Lübecker Dom abgetrennt, und dient als Aula für Vorträge und Konzerte.
- c) Die beiden Renaissanceflügel im Norden und Osten würden Platz für eine Heimvolkshochschule nach dänischem Vorbild oder einer vergleichbaren Einrichtung bieten.
- d) Auf der südlichen Seite des Schloßvorplatzes sind noch heute die Grundzüge einer ehemals anspruchsvollen gärtnerischen Anlage des 17.Jh. zu erkennen; wiederhergestellt würde sie mit allen übrigen Gebäudeteilen ein beeindruckendes Gesamtensemble ergeben.
- e) Die eigentliche Klosterkirche mit Hohem Chor und Querschiff wird wieder die Stifts- und Schloßkirche für die unmittelbaren Bewohner des Kloster-Schloßbereiches.

Schließlich ist auch an eine gemeinsame Stiftung gedacht, die diese Pläne befördern könnte.

Berlin-Friedenau 1998

Thomas Buske

Zur Literatur:

Gerhard Schlegel, Das Zisterzienserklöster Dargun 1172-1552, in Studien zur katholischen Bistums- und Klostersgeschichte, Bd.XXII, Leipzig 1980, mit umfangreichen Quellen- und Literaturangaben; auch aus einschlägigen Zeitschriften. - „Bis zum Jahre 1400 sind alle Urkunden des Klosters Dargun im mecklenburgischen Urkundenbuch (MUB) erfaßt“. „Das Kloster und seine Konventualen werden in 25 Bänden des MUB mit 527 Urkunden erwähnt“. Dagegen sind die Quellen „der letzten 152 Jahren bis zur Aufhebung der Abtei(1552) nur teilweise erschlossen“. Im Anhang listet Schlegel 132 Urkunden dieser Zeit auf. „Die Staatsarchive Schwerin (STAS) und Greifswald (STAG), sowie die Stadtarchive in Rostock und Stralsund bergen soviel unveröffentlichtes Material, daß eine Zusammenstellung aller erreichbaren Darguner Regesten gerechtfertigt erscheint“ (66).

Friedrich Schlie, Die Amtsgerichtsbezirke Rostock, Ribnitz, Sülz-Marlow, Tessin, Laage, Gnoien, Dargun, in Kunst- und Geschichtsdenkmälern des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, Bd.I Schwerin 1898, 516–560.

Christine Kratzke, Kloster und Schloß zu Dargun in Mecklenburg-Vorpommern, Baugeschichte der Kloster-Schloßanlage unter besonderer Berücksichtigung der mittelalterlichen Bauteile, ed. Förderverein Klosterkomplex Dargun e.V., Dargun 1995.

Schicksale deutscher Baudenkmäler im zweiten Weltkrieg, Eine Dokumentation der Schäden und Totalverluste auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik, im Henschelverlag-Berlin und C.H.Beck-München 1978, Bd.I 104-108.

Lexikon des Mittelalters, Artemisverlag - München und Zürich, Bd.I 1980 ff. zu allen im Text genannten Namen und Daten, sowie weiteren Literaturangaben (bis Bd.VIII bisher vollständig erschienen).

ferner:

Die Cistercienser - Geschichte, Geist, Kunst, ed. Ambrosius Schneider, Köln 1974.
Die Zisterzienser, Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Ausstellungskatalog, Aachen, Königssaal des Rathauses vom 3.Juli bis 28 September 1980.

Hanno Hahn, Die frühe Baukunst der Zisterzienser, Untersuchungen und Baugeschichte des Klosters Eberbach im Rheingau und ihre europäische Analogie im 12.Jh., Berlin 1957.

Lottlisa Behling, Die Pflanzenwelt der mittelalterlichen Kathedralen, Leipzig 1964.
Physiologus - Frühchristliche Tiersymbolik, aus dem Griechischen übersetzt: Ursula Treu, Berlin 1981.

Abbildungen:

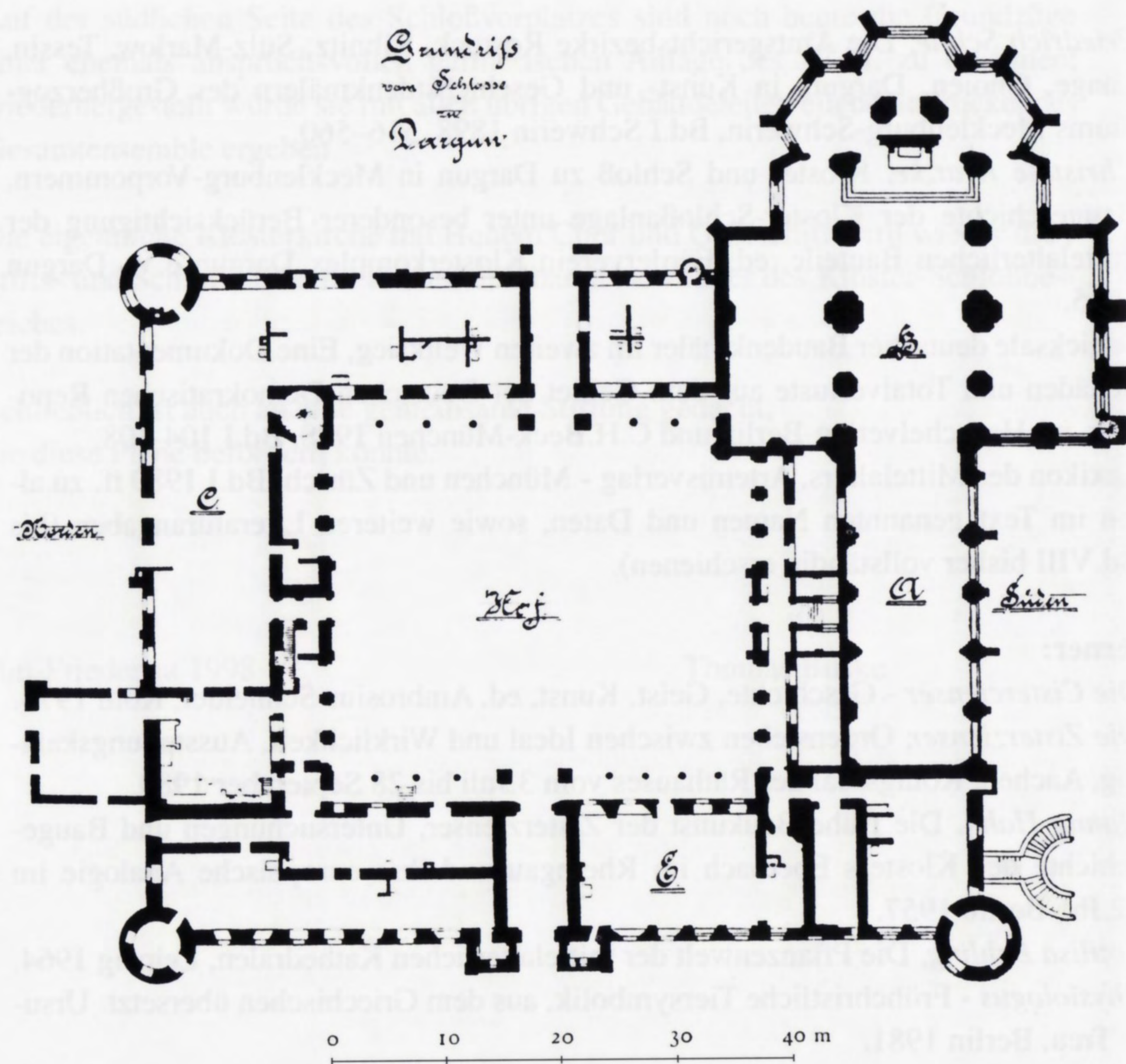
Auf dem Umschlag Vorderseite – Siegel des Klosterkonventes
 Rückseite – Plafonds aus dem Renaissanceflügel des Schlosses, nach: Friedrich Schlie, Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin 1896;
 ebenso der Grundriß.

Luftaufnahmen: Joachim Eicke-Verlag, 24 360 Barkelsby / Eckernförde

Alle übrigen Fotos zeigen den Zustand vor der Zerstörung 1945 -

1. Foto – Eschenburg/Warnemünde;

2–4 aus dem Meßbildarchiv (Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege)



Blick durch die unteren Arkaden des Ostflügels auf der Hofseite

Abbildungen:

Auf dem Umschlag Vorderseite – Sogel des Klosterkonstrains

Rückseite – Palast des aus dem Renaissanceflügel des Schlosses, nach Friedrich



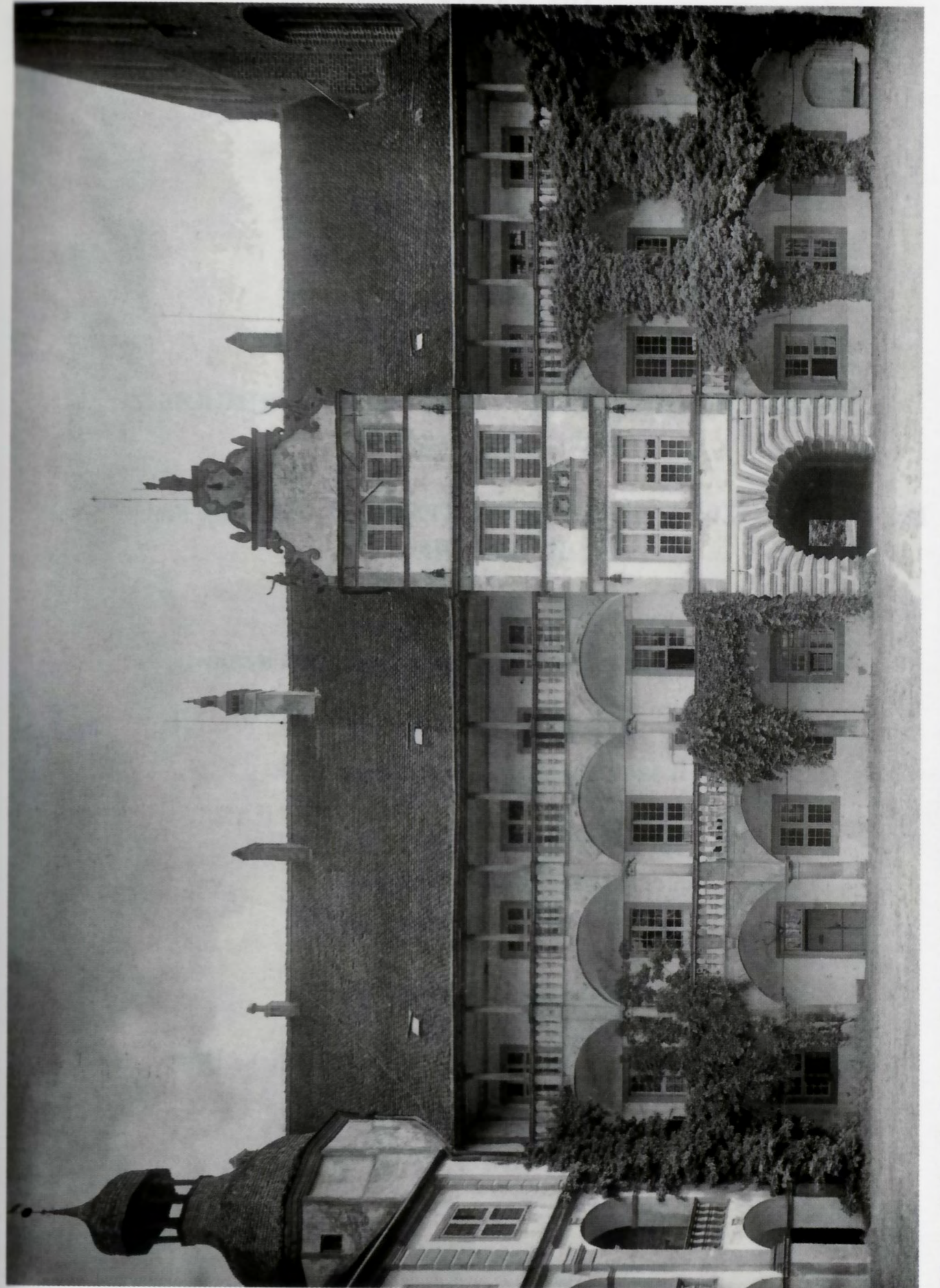
Die Hofseite nach Südosten mit dem Renaissanceflügel, dem barocken Treppenhaus und dem Querschiff der Klosterkirche



Blick in den Hohen Chor der Klosterkirche



Südlicher Chorungang in der Klosterkirche



Die östliche Hofseite mit den dreigeschossigen Renaissance-Arkaden